



EINGEWANDERT *statt* INVASIV

Von Isabel Plana

Ökosystemleistung. Ein Reizwort für Claudia Keller. «Daran zeigt sich, wie stark die Debatte um Ökologie und Biodiversität von einer wirtschaftlichen, nutzerzentrierten Sichtweise geprägt ist.» Die Natur als Leistungserbringerin, die uns zu dienen hat. «In so einem Konzept ist nur schützenswert, was uns nützt», sagt die Literaturwissenschaftlerin. Seit 2017 lehrt und forscht Claudia Keller am Deutschen Seminar der Uni Zürich und beschäftigt sich mit der Frage, wie sich unsere Denkweise über Biodiversität entwickelt hat, welche Rolle die Literatur dabei spielt und wie Sprache unser Verhältnis zur Natur beeinflusst. Wenn wir wissen, wie die Arten heissen, ist der Eselsöhring nicht mehr nur ein schleimiger Pilz unter vielen, und die Hufeisen-Azurjungfer schwirrt am Teich nicht mehr unbemerkt an uns vorbei. Wenn wir den Zilpzalp von der Sumpfmeise unterscheiden können, werden aus anonymen Vögeln plötzlich Bekannte.

All diese Namen und Arten zu lernen, ist für Claudia Keller noch ein weiterer Weg. Obwohl sie als Kind mit der Familie oft wandern war und im Sommer auf dem Bergbauernhof von Verwandten beim Heuen mithalf, interessierte sie sich nicht gross dafür, was um sie herum kreucht und fleucht. Ihre Welt war schon immer die der Bücher. «Wahrscheinlich auch, um mich abzugrenzen. Literatur hatte in meiner Familie keine grosse Bedeutung. Niemand war akademisch gebildet, ich ging als Erste aufs Gymnasium.» Dass die Natur sie trotzdem nicht unberührt liess, merkte die 40-Jährige, als sie die Werke des Forschungsreisenden Alexander von Humboldt las und die detaillierten, poetischen Naturbeschreibungen Johann Wolfgang von Goethes. «Mit der Zeit interessierte ich mich immer

CLAUDIA KELLER

In der Diskussion um die Biodiversitätskrise gehen emotionale und ästhetische Aspekte vergessen, sagt Claudia Keller. Die Zürcher Germanistin zeigt auf, wie Literatur und Sprache unser Verhältnis zur Natur und zur Biodiversität prägen – und verändern können.
biodiversitaet.scnat.ch

mehr für Natur, für ökologische Landwirtschaft und Ernährung. «Wohl auch wegen meines Partners, der Ornithologe ist.» Die beiden verbringen viel Freizeit im Grünen. Wenn sie nicht gerade in ihrem Haus- und ihrem Familiengarten beschäftigt sind, packen sie bei der Landwirtschaftskooperative Pura Verdura mit an. «Mir wurde angesichts der Erderwärmung und des Verlusts der Biodiversität klar, dass es eine Kluft gibt zwischen dem, was mich privat umtreibt, und dem, womit ich mich als klassische Germanistin beschäftige. Deshalb entschied ich mich, das Thema Biodiversität zum Fokus meiner Arbeit zu machen.»

Ob zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs oder der Frauenbewegung der 1970er-Jahre – Literatur war schon immer ein Spiegel der Gesellschaft und hat gleichzeitig zu ihrer Veränderung beigetragen. «Das Genre der sogenannten <Climate Fiction>, das sich mit dem Klimawandel auseinandersetzt, ist schon länger etabliert. Es gibt aber immer mehr Autor*innen, die auch die Biodiversitätskrise in ihren Geschichten aufgreifen.» Claudia Keller liest sie alle und analysiert, wie Biodiversität darin beschrieben wird. «Es geht dabei nie nur um naturwissenschaftliche Fakten oder ökonomische Abwägungen, wie das im öffentlichen und politischen Diskurs der Fall ist.

In der Literatur stehen vielmehr die emotionalen und ästhetischen Aspekte von Biodiversität im Vordergrund. Diese Dimensionen sollten wir mehr in die Diskussion einbringen.»

Das vermittelt sie auch Studierenden aus Biologie und Umweltnaturwissenschaften in einem interdisziplinären Seminar. «Ich sage den Studierenden immer: Wir Forschenden haben eine Verantwortung dafür, wie wir über Biodiversität reden. Wir sollten Metaphern nicht unüberlegt verwenden, weil sie unsere Wahrnehmung und unser Handeln beeinflussen.» Die Metapher der Invasion etwa. «Ende der 1950er-Jahre – im historischen Kontext des Kalten Kriegs also – sprach ein britischer Zoologe erstmals von invasiven Pflanzen und Tieren. Diese Metapher halte ich für problematisch», sagt Claudia Keller, «weil sie die betreffenden Tier- und Pflanzenarten als böse darstellt und ihnen eine Vorsätzlichkeit unterstellt, obwohl sie in den meisten Fällen ja durch den Menschen eingeschleppt worden sind.» Stellt sich die Frage: Welche Wortwahl wäre besser? Claudia Keller lacht. «Kritisieren fällt uns Germanisten leichter als gestalten.» Dann überlegt sie kurz und meint: «Als Fachbegriff sollte man eine neutralere Beschreibung verwenden, etwa <eingeschleppte oder eingewanderte neue Arten>.» Die Germanistin, die sich auch im wissenschaftlichen Beirat des Forums für Biodiversität engagiert, ist als Geisteswissenschaftlerin eine Exotin in der naturwissenschaftlich dominierten Biodiversitäts-Community. «Mit dieser Rolle habe ich mich angefreundet. Ich sehe mich als produktives Störelement. Mein Ziel ist es, die gängigen Sprech- und Denkmuster aufzubrechen, damit wir Biodiversität mit anderen Augen sehen.»